

„Gepackt vom sportlichen Ehrgeiz“

Warum Konstanzer Chemiker und Marburger Betriebswirte so schnell studieren

Der Blick in die Statistik stellte die Herren Ministerialräte im Stuttgarter Wissenschaftsministerium vor ein Rätsel.

Warum, so fragten sie die herbeizitierten Rektoren der Universitäten Stuttgart und Konstanz, brauchen Konstanzer Chemiestudenten im Schnitt nur 10 Semester bis zum Diplom, die Kommilitonen in Stuttgart dagegen mehr als 15?

Stuttgarts Rektor Franz Effenberger, 60, selber Professor für Organische Chemie, gab sich mit seiner Antwort redliche Mühe: Die Fakultät sei ja so überlastet, die Labore seien zu klein. Und überhaupt: Dafür seien die Doktoranden in Stuttgart etwas fixer als die aus Konstanz.

Von übervollen Seminaren und Laboren wußte allerdings der Konstanzer Kollege ebenfalls zu berichten. Der Unterschied, so räumte Rektor Effenberger schließlich ein, liege „wohl auch am System“.

So müssen Stuttgarter Chemiestudenten nach dem derzeit gültigen Studienplan 233 Semesterwochenstunden absolvieren, doch Papier ist geduldig: „De facto sind es mehr als 270“, gesteht Heinz Herlinger, 59, Leiter der Studienkommission für Chemie in Stuttgart. „Mit diesem Pensum“, so Herlinger, „kann die Regelstudienzeit nicht einmal theoretisch eingehalten werden.“

Herlinger hat deswegen einen neuen Studienplan entworfen, der das Plansoll – nicht eben sensationell – von 233 auf 220 Stunden senkt. „Schon damit habe ich mir alle Kollegen zum Feind gemacht“, beteuert der Professor, denn er habe „jedem etwas wegnehmen“ müssen.

Doch das Grundübel der Stuttgarter Chemie, der Mangel an Praktikumsplätzen, bleibt bestehen. Schon die Eingangsklausuren für das große Praktikum im ersten Semester, erklärt der Chemiestudent Stefan Krinke, 23, trenne die Studienanfänger „in gute und weniger gute Gruppen“. Nur die besten Absolventen bekommen sofort einen Platz im Praktikum, die anderen müssen monatelang warten. Krinke: „Damit läuft das immer weiter auseinander.“

Die Kommilitonen in Konstanz dagegen kommen alle gleichzeitig dran. „Wir stellen jetzt schon zwei an einen Laborplatz“, gesteht Chemieprofessor Wolf Weyrich, 49. Das Labor laufe damit zwar „knallvoll“, dafür sei aber gewährleistet, „daß am Ende des Semesters wirklich jeder mit dem Praktikum fertig wird“.

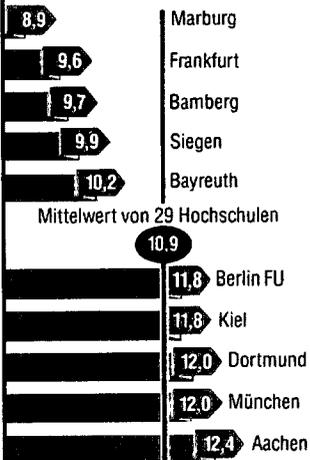
DIE SCHNELLSTEN UND DIE LANGSAMSTEN

Studiendauer an den Universitäten der Bundesrepublik und West-Berlins. Ausgewertet wurden die von Deutschen mit Erfolg abgelegten Prüfungen; Quelle: Wissenschaftsrat



BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE

durchschnittliche Studiendauer in Semestern



werden also einzelne Fachgebiete abgeschlossen. Eine lange Vorbereitung auf das große Finale, wie in Stuttgart üblich, entfällt. Fischer: „Das bringt den Studenten mindestens ein Semester.“

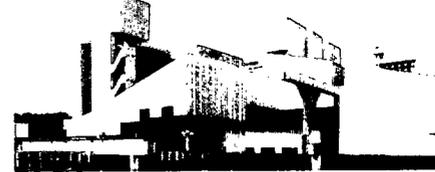
Vom selben Verfahren profitieren Marburger Studenten der Betriebswirtschaftslehre (BWL) bis zum Vordiplom. 8,9 Semester dauert ihr Studium im Schnitt, sie sind damit schneller als die gesamte Konkurrenz.

Das Hauptstudium sei „in hohem Maße planbar“, berichtet der Wissenschaftliche Mitarbeiter Erich Bagus, 32. Schon am Ende des Grundstudiums könne jeder Marburger BWL-Student „rechtzeitig kalkulieren, in welchem Semester er welche Veranstaltung macht“.

„Transparenz ist unser Leitbild“, bekennt der Marburger Dekan Hans-Günter Krüsselberg, 61. Sein Fachbereich hält umfangreiche Studienführer parat. Für jedes Berufsfeld, ob Banken, Handel oder Industrie, finden sich dort Anleitungen. Und wer durch das 56 Seiten starke Heft zum Hauptstudium nicht durchblickt, wird vom Assistenten beraten. Krüsselberg: „Bei uns läuft die Kommunikation besser als anderswo.“

Besser als in München, zum Beispiel: Dort finden sich im Sekretariat jedes BWL-Lehrstuhls zwar ein paar fliegende Zettel mit Stichworten zum Ablauf des Studiums. „Aber so richtig gut infor-

UNIVERSITÄT KONSTANZ



Auch der Unterrichtsstoff, assistiert Kollege Helmut Fischer, 46, werde für die Studenten intensiv aufbereitet: „Wir geben es denen löffelweise ein.“

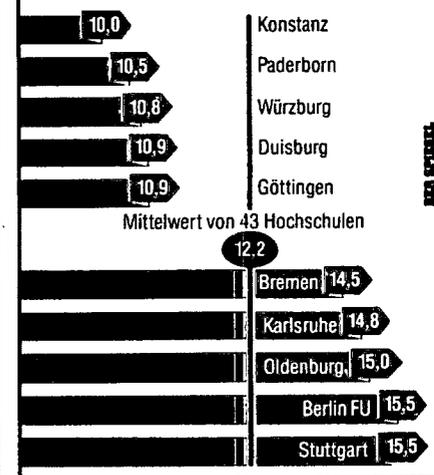
Konstanzer Chemiestudenten studieren von morgens bis abends nach einem exakten Stundenplan. Jeder Anfängerjahrgang durchläuft das Studium wie im Klassenverband; nur wer mehrere Klausuren verpatzt oder ausläßt, rutscht aus dem Taktsystem.

„Die Gruppe hält uns alle zusammen“, berichtet die Studentin Margarete Leclerc, 23, aus dem 8. Semester, wer etwa zurückbleibe und eine Klausur nicht mitschreiben wolle, werde „sofort von den anderen wieder mitgezogen“.

Zu den großen Vorzügen des Konstanzer Chemiestudiums, das erkennt auch Stuttgarts Rektor Effenberger an, zählt die nach US-Vorbild in einzelne Abschnitte zerlegte Prüfung. „Bei uns“, erklärt Helmut Fischer, „legt man die Diplomprüfung nicht im Block, sondern häppchenweise ab.“ In jedem Semester

CHEMIE

durchschnittliche Studiendauer in Semestern

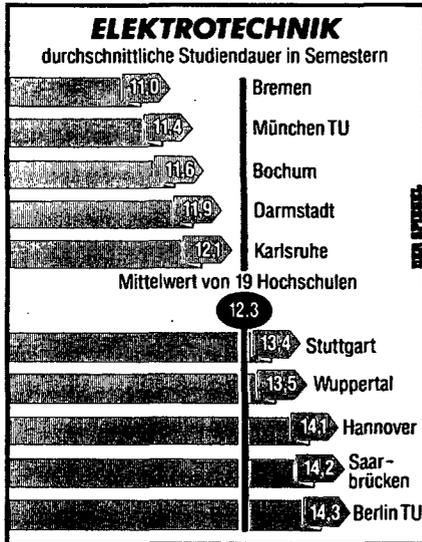


miert wird man hier nicht“, meint Rainer Härtl von der studentischen Fachschaft.

In Unkenntnis dessen, was sie eigentlich erwartet, wechseln viele Münchner Kommilitonen mehrfach ihre Spezialgebiete in den ersten drei Semestern nach dem Vordiplom. Diese „Reibungsverluste“ (Härtl) verlängern das Studium. Münchner Betriebswirte studieren denn auch durchschnittlich zwölf Semester lang.

Die Münchner Professoren tun sich zudem schwer mit dem wachsenden Wissensstoff. Kürzlich wollte die Fakultät die Regelstudienzeit von acht auf neun Semester erhöhen, um der Wirklichkeit etwas näher zu kommen – doch das bayerische Wissenschaftsministerium legte sich quer.

UNIVERSITÄT BREMEN



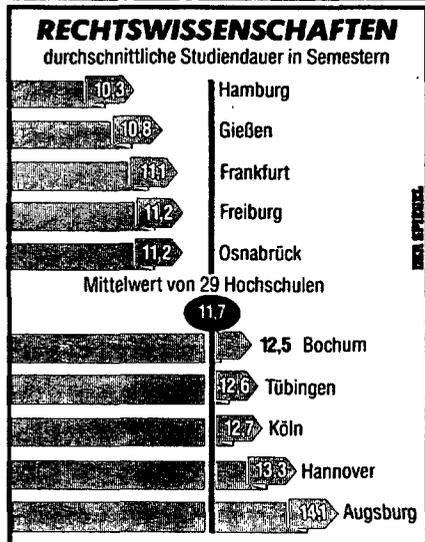
„Daß wir in dasselbe Stundenkontingent nun mehr hineinpacken“, hält Professor Elmar Helten, 50, für „ganz zwangsläufig“. Und Dekan Hermann Meyer zu Selhausen, 50, sagt auch, warum: „Unsere Partner in der Wirtschaft erwarten von uns relevant ausgebildete Leute.“

Dies wird freilich von den Kollegen in Marburg ebenso verlangt. „Es ist nicht so, daß man heute alles wissen muß, was vor 20 Jahren aktuell war“, meint jedoch der Betriebswirt Eberhard Dülfer, 66. Die Praxis setze nicht auf ein „perfektes Wissen“, sondern auf „junge Leute, die flexibel sind und entscheiden können“.

Marburger Studenten dürfen nicht mehr als drei Monate an der Diplomarbeit sitzen.



UNIVERSITÄT HAMBURG



beit sitzen. Die Professoren stellen das Thema und überwachen streng die Frist. Dülfer: „Wer zwei Stunden zu spät abgibt, der ist durchgefallen.“

Die Kommilitonen in München dagegen können sich Zeit lassen: Sechs Monate dauert die Diplomarbeit laut Prüfungsordnung. Tatsächlich aber werde „bis zu einem Jahr daran gedoktert“, weiß der Betriebswirt Guido Eilenberger, 50. Fast 200 Seiten starke Konvolute habe er schon erhalten, der wissenschaftliche Ertrag stehe allerdings nur „selten im rechten Verhältnis zum Umfang“.

Dekan Meyer zu Selhausen erklärt die langen Studienzeiten in seinem Hause vor allem mit der Überfüllung der Fakultät. Doch auch die BWL-Studenten an ähnlich überlaufenen Universitäten wie Frankfurt oder Hamburg sind etwa zwei Semester früher als in München fertig.

Ohne eine starke Motivation zum schnellen Studium wäre das Marburger Tempo nicht zu erklären. Bereits in den Einführungsveranstaltungen wird das Thema ausführlich behandelt. „Und dann“, beobachtet der Wirtschaftsinformatiker Ulrich Hasenkamp, „werden unsere Studenten richtig gepackt von dem sportlichen Ehrgeiz, es kurz zu machen.“

Um dem noch ein bißchen nachzuhelfen, schreiben einige Professoren sogar Semester-Höchstgrenzen für die Teilnehmer ihrer Seminare vor. „Mit elf Semestern“, bestätigt die Studentin Frauke Meyer, 21, „bist du da schon der Verlierer.“

Woche in München wieder mit der Reform der Juristenausbildung beschäftigt. Und die Chancen für einen Durchbruch sind besser denn je, weil die gegenwärtige Diskussion noch vom Parteienstreit befreit ist.

Der letzte Reformversuch – die einphasige Juristenausbildung, in der Studium und Referendariat kombiniert wurden – war vor allem an der vermeintlichen Linkslastigkeit seiner Erfinder gescheitert. Daß dieses Modell die Studienzeit verkürzte, blieb unstrittig.

Die neue Reformbewegung wird von den Justizministern aus Nordrhein-Westfalen und Hessen, Rolf Krumsiek (SPD) und Karl-Heinz Koch (CDU), gemeinsam angeführt. Beide wollen den ausufernden Prüfungsstoff begrenzen und die Ausrichtung des Studiums auf den Richterberuf abschaffen – schließlich müssen sich mittlerweile 75 Prozent der Juristen als Anwälte durchschlagen.

Die Gesamtdauer von Studium und Referendariat soll von durchschnittlich acht auf sechs Jahre verkürzt werden. Und um das bisher etwa sechs Monate dauernde Prüfungsverfahren für das erste Staatsexamen zu beschleunigen, so ein Vorschlag Kochs, sollten die Hochschulen Prüfungen schon „jeweils am Ende eines Studienjahres oder Semesters durchführen und von deren Bestehen das weitere Vorrücken abhängig machen“. Aus der Summe dieser Noten ergebe sich am Ende das Abschlußzeugnis des Diplomjuristen.

Sinn macht das neue Verfahren nur, wenn sich die Professoren zu Abstrichen im Stoffpensum durchringen können. „Theoretisch muß der Prüfungskandidat fast das ganze Recht beherrschen“, klagte die Kieler Jurastudentin Jacqueline Jugenheimer. Das aber sei nun einmal unmöglich, „da das menschliche Hirn leider kein Computer ist“.

Diese Kritik wird von vielen Hochschullehrern geteilt. „Wir müssen verkürzen, indem wir den Stoff verringern“, meint Bernhard Großfeld von der Universität Münster. „Übertriebene Anforderungen“ seien dafür verantwortlich, daß derzeit jeder zweite Jura-Student nur noch mit der Note „ausreichend“ durch das Examen stolpert.

Justizminister Krumsiek möchte schließlich auch die große juristische Hausarbeit vor dem Examen abschaffen: Sie sei nämlich in der Regel „keine wirkliche Eigenleistung“.

Geschäftstüchtige Juristen, so hatte Krumsiek beim Besuch einer Uni feststellen müssen, haben hier einen – zwar illegalen, aber klar studienzeitverkürzenden – Service eingerichtet: Am Schwarzen Brett bieten Profis fertige Hausarbeiten für Examenkandidaten an.

Kostenpunkt, je nach Qualität: zwischen 10 000 und 15 000 Mark.